

IM DIALOG DANK DER EM

Alles andere als sprachlos

LA KOLUMNE

VON JOHANNES KOPP



Es braucht gar nicht viel, um in den deutsch-französischen Dialog einzutreten. Das wurde mir kürzlich in Sichtweite zum Stade Pierre-Mauroy in Lille vorgeführt. Ein Mann in Blau fragt einen Mann in Weiß: „Allemand?“ Der nickt erfreut darüber, erkannt worden zu sein, und hält auch mit seinem Wissen nicht hinter dem Berg. Mehr feststellend als fragend sagt er: „Allez les Bleus“.

Ersterer ist ebenso glücklich und setzt das Gespräch fort: „Thomas Müller“. Letzterer entgegnet: „Pogba“. Er grinst dabei und schaut zu seiner Frau, als ob er für seine Schlagfertigkeit gelobt werden wollte. Aber die Unterhaltung hat ja gerade erst begonnen. Der Franzose lächelt zwar, fährt jedoch unbeeindruckt fort: „Neuer“. Der Deutsche kontert: „Griezmann“. Es geht hin und her. „Kroos“ und „Coman“. „Schweinsteiger“ und „Payet“.

Man kennt sich, man versteht sich, man hat sich einiges zu sagen. Am Ende der Unterhaltung, der Mann mit dem weißen Trikot hatte doch das letzte Wort („Sagna“), umarmen sich beide. „Der war aber echt sympathisch“, sagt der Deutsche kurz darauf zu seiner Frau. Sie nickt. Vielleicht kommt es ja bald noch zum direkten Duell zwischen den Blauen und den Weißen. Dann wird der deutsch-französische Austausch weiter intensiviert werden können. Der deutsch-isländische Dialog steckt dagegen noch in den Kinderschuhen. Das muss sich ändern. Spätestens seit Montagabend muss das allen bewusst sein.

Hier eine Handreichung für das erste Gespräch: Halldórsson, Saevarsson, Arnason, Sigurdsson, Skulason, Gudmundsson, Sigurdsson, Gunnarsson, Bjarnason, Bóðvarsson, und Sigthorsson. Nun, Letzterer ist vielleicht schon bekannt. Aber für eine richtige Unterhaltung reicht das ja nicht.

EURONEWS

Hector macht Hatschi: Ohne Jonas Hector ist die deutsche Fußballnationalmannschaft am Genfer See in die finale Vorbereitung aufs EM-Viertelfinale gegen Italien gestartet. Der 26 Jahre alte Außenverteidiger vom 1. FC Köln leidet an einem Infekt der oberen Atemwege, teilte der DFB mit.

Trio in Therapie: Beim italienischen Team, Gegner der DFB-Elf im Viertelfinale am Samstag, sind Daniele De Rossi, Gianluigi Buffon und Antonio Candreva angeschlagen. Ob die verletzten Mittelfeldspieler De Rossi und Candreva gegen Deutschland in Bordeaux wieder fit werden, war zunächst nicht klar.

Fuchs sagt Füati: Österreichs Kapitän Christian Fuchs hat nach dem frühen Ausscheiden bei der Fußball-EM in Frankreich seinen Rücktritt aus der Nationalelf erklärt. „Die Endrunde war nicht zufriedenstellend, das wissen wir alle“, sagte Fuchs, Profi bei Leicester City, in einer Videobotschaft an die Fans.

INTERVIEW JOHANNES KOPP

taz: Herr Sonntag, bislang scheint es, fehlt den Franzosen eine Art Erweckungserlebnis, um sich an ihrer Mannschaft und der EM zu begeistern.

Albrecht Sonntag: Das war doch bei der WM 1998 in Frankreich auch nicht anders. Begeisterung kam erst im Halbfinale so richtig auf. Davor gab es die apokalyptischen Prophezeiungen der Sportzeitung *L'Equipe*. Im Turnier dann gleich eine Rote Karte und zwei Spiele Sperre für Zinedine Zidane, ein mühevoll 1:0 gegen Paraguay im Achtelfinale mit einem Golden Goal von Laurent Blanc. Erst im Halbfinale brachen die Dämme.

Gegen Island kann man sich am Sonntag im Viertelfinale nur blamieren.

Die Initialzündung wird auch bei diesem Turnier weiter auf sich warten lassen. Das Spiel gegen Island wird ähnlich wie das gegen Irland werden. Die Stimmung war aber auch da trotzdem gut. Im Stadion und auf den Public-Viewing-Plätzen. Ich weiß nicht, was man mehr erwarten sollte.



Gute Stimmung bei der Fußball-WM 1998 in Paris Foto: Eyedea/laif

„Sich danebenzunehmen war mal“

GESELLSCHAFT Der Soziologe Albrecht Sonntag über Frankreich als Fußballnation und die verhaltene EM-Begeisterung im Land. Und warum der Fußball nicht die Rolle eines Hoffnungsträgers übernehmen kann

Viele Deutsche beklagen die fehlende Stimmung in Frankreich. DFB-Präsident Reinhard Grindel hat gerade einen derzeit beliebten Vergleich gezogen. Ein Sommermärchen wie 2006 in Deutschland sei es nicht. Was halten Sie von diesem Maßstab?

Was war an dem Sommermärchen besonders märchenhaft? Erstens die Erkenntnis, wir haben ja eine attraktive und sympathische Mannschaft, die es auch noch ins Halbfinale schafft. Zweitens war es aus ausländischer Sicht der deutschen Bevölkerung gelungen, Vorurteile abzubauen. Drittens haben sich die Deutschen gewissermaßen mit ihrem Deutschtsein ausgesöhnt. Das Sommermärchen war eine besondere Konfiguration der Widerlegung von Stereotypen, die überhaupt nicht übereinstimmten mit einer bereits vollzogenen gesellschaftlichen Entwicklung. Das ist schon deshalb nicht reproduzierbar, weil Frankreich gar nicht mit vergleichbaren Stereotypen konfrontiert ist.

Aber ein gewisses Bild von sich wollen doch auch die Franzosen nach außen vermitteln.

Bei den Fußballbegeisterten herrscht das Bedürfnis vor, Europa und der Welt zu zeigen, dass man zu den großen Fußballnationen gehört und sich danebenzunehmen, wie bei der WM 2010 in Südafrika, als sich das Team öffentlich demonstrierte, Vergangenheit ist.

Ein Ansinnen, das sich allein auf den Fußball beschränkt?

Die Weltmeisterschaft von 1998 ist ja noch nicht so lange her. Jeder weiß inzwischen auch in Frankreich, dass der Fußball eine gesellschaftspolitische Bedeutung hat. Man ist damals nur über das Ziel hinausgeschossen.

Inwiefern?

Was die Interpretation der Integrationsfähigkeit des Fußballs angeht. Da taten sich Intellektuelle hervor, die zuvor auf den Fußball nur herabgeschaut haben. Das ist wirklich eine französische Besonderheit.

70er Jahren klassenübergreifend. Die Tageszeitung *Le Monde* hatte bis 1998 keinen Redaktionsteil, der sich wirklich um Fußball gekümmert hätte. Als dann zur WM eine achtseitige Beilage täglich erschien, gab es jede Menge Protestbriefe der Stammleserschaft.

Aber was hat sich in Frankreich mit der WM 1998 geändert?

1998 knallte der Fußball mit solch einer brutalen Wucht in den Pariser Mikrokosmos rein, dass sie aufgewacht sind und bemerkt haben: Da geht ja echt was ab, und wir verpassen das. Das betrifft ja richtig viele Men-

stellung von sympathischen Burschen war, die vom damaligen Nationaltrainer Aimé Jacquet nicht zuletzt wegen ihrer hohen Sozialkompetenz ausgewählt wurden.

Wie groß ist die Erwartung, dass der Fußball auch bei diesem Turnier gesellschaftspolitisch wirkt?

Das Land ist in einer sozial angespannten Lage. Da kann der Fußball nicht die Rolle des Hoffnungsträgers übernehmen. Es wird nicht erwartet, dass er die Probleme der Gesellschaft löst. Es wird aber vom Fußball erwartet, dass er nicht noch zusätzliche Probleme bringt wie 2010 in Südafrika.

Das ist alles?

Leisten kann der Fußball eher etwas auf der Amateurebene, insbesondere bei den Frauen. Der seit 2011 dynamisch umgesetzte Plan zur Entwicklung des Frauen- und Mädchenfußballs in Frankreich hat indirekte gesellschaftliche Auswirkungen, die nicht zu unterschätzen sind. Gerade wegen der vielen jungen Mädchen in den Vorstädten, für die der Fußball auf jeden Fall ein Emanzipationsinstrument ist.

Was könnte ein EM-Titel von Frankreich bewirken?

Nichts. Jedenfalls nichts Langfristiges. Ein EM-Titel bewirkt eine kurzfristige Freude darüber, dass man in einer sozial-kulturellen Praxis, dem Fußball, der in vielen Ländern und Kulturen der Welt größte Wertschät-

zung genießt, die anerkannte Nummer eins ist. Das ist ja ein tolles Gefühl, fragen Sie mal die Spanier.

Vor allem die Deutschen zelebrieren das derzeit mit ihrem Lieblingssong: Wir sind die Nr. 1 der Welt.

Das ist Kollektivnarzissmus, den man schon bei Freud finden kann. Ist ja alles wunderbar. Ich denke, dass man das heutzutage auch mit einer gewissen ironischen Distanz sieht. Die Hooligans wohl nicht, aber ein großer Teil der Leute weiß, dass das nur zwei Jahre dauert und dann wieder vorbei ist.

Man gewinnt hier den Eindruck, dass der Fußball nicht diese Überbedeutung hat wie in Deutschland.

Mir ist die Formel rausgerutscht, dass Fußball in Frankreich die Sportart Nummer eins ist, aber in Deutschland viel mehr. Diese Tiefenwirkung in die Gesellschaft hat er hierzulande nicht. Der Fußball wird in Frankreich nie die Macht haben einen Monat alles unter sich zu begraben.

Albrecht Sonntag

■ Jahrgang 1962, lebt seit einem Vierteljahrhundert in Frankreich und arbeitet als Professor für Europa-studien an der ESSCA Ecole de Management (Angers)



EURO 16

Die taz bringt Bewegung ins Spiel

Täglich neue Videos

taz.de/EMtaz

#EMtaz

Was genau?

Wer in Frankreich etwas auf sich hält, der bekennt sich zum Rugby, schickt seine Kinder zum Rudern, Fechten und Reiten. Für die Bourgeoisie von Paris, die auch Trendsetter ist, was die Geschmäcker und die Definition von Hochkultur angeht, ist der Fußball ein Proletarier-sport. Das ist der Hauptunterschied zwischen Deutschland und Frankreich. In der BRD war der Fußball spätestens seit den

schen und das sagt etwas aus über die Befindlichkeiten einer Gesellschaft, wie sie sich darstellt und sehen möchte.

Und dann?

Die Intellektuellen haben die Bedeutung der ethnischen Komposition der Nationalmannschaft überinterpretiert. Das wurde in der breiten Bevölkerung gar nicht so empfunden. Da war man einfach dankbar, dass die Mannschaft hoch kompetitiv und zweitens eine Zusammen-

FINALE			
Sieger Halbfinale 1 – Sieger Halbfinale 2			
10.07. 21:00 St. Denis ARD			
HALBFINALE 1		HALBFINALE 2	
Polen/Portugal – Wales/Belgien		Deutschland/Italien – Frankreich/Island	
06.07. 21:00 Lyon		07.07. 21:00 Marseille	
VIERTELFINALE		VIERTELFINALE	
Polen – Portugal	Wales – Belgien	Deutschland – Italien	Frankreich – Island
30.06. 21:00 Marseille ARD	01.07. 21:00 Lille ZDF	02.07. 21:00 Bordeaux ARD	03.07. 21:00 St. Denis ZDF
ACHTELFINALE		ACHTELFINALE	
Schweiz – Polen 4:5 i.E.(1:1)	Wales – Nordirland 1:0	Deutschland – Slowakei 3:0	Frankreich – Irland 2:1
Kroatien – Portugal 0:1 n.V.	Ungarn – Belgien 0:4	Italien – Spanien 2:0	England – Island 1:2